

# Umgang mit Leid

(aus der Reihe „Practical Implications of Reformed Theology“)

Eine Predigt von James White

Gehalten 2011 in Calvary Santa Fe

## Einleitung

Vor vielen Jahren, so im Jahr 1991, wenn ich mich recht entsinne, hatten wir in unserem Dienst den sogenannten „schwarzen Montag“. Der „schwarze Montag“ war jeden Monat der Tag, an dem 60% unseres Einkommens auf einen Schlag abgebucht wurde und ich nach weiterem Geld und einem Job Ausschau halten musste. Ich war verheiratet und hatte zwei Kinder und ich brauchte eine Einkommensmöglichkeit. In Gottes Vorsehung hatte ich ein Treffen mit ein paar Mormonen-Missionaren in der Wohnung eines Bekannten. Solche Treffen hatte ich damals oft. Nach dem Treffen mit den Missionaren, die dann komischerweise um mein Buch stritten, das ich ihnen schenkte und von dem ich hoffe, dass sie es gelesen und nicht verbrannt haben, sprach ich mit diesem Bekannten. Er sagte: „Ich habe da diesen kleinen, feinen Job, ich werde ja wegziehen, für diesen Job könntest du dich bewerben, und zwar arbeite ich als Seelsorger in einem Krankenhaus“. Ich dachte: „Ich brauche auf jeden Fall einen Job“.

Als ich im Theologie-Seminar studierte, konzentrierte ich mich primär auf Theologie, Apologetik, Geschichte usw.. Ich habe mich nicht so sehr auf die anderen Kurse konzentriert. Ich dachte: „Ich könnte ja zumindest eine Bewerbung hinschicken“. So wurde ich von den Leuten dort eingeladen. Dieses Krankenhaus war keine religiöse, keine christliche Einrichtung. Es kam so, dass ich den Job bekam. Wir waren dann zusammen zwei solcher Seelsorger. Der andere war ein Anglikaner, ein sehr netter, konservativer Typ. Unsere regelmäßige Aufgabe am Sonntag Mittag um 2 Uhr, war eine Trauer-Unterstützungsgruppe im Krankenhaus zu leiten. Und es sollte so sein, dass wir jeweils im Wechsel diese Gruppe leiten sollten. Unglücklicherweise kam es dazu, dass dieser Seelsorger in der anglikanischen Kirche für eine andere Position kandidierte, weshalb es so war, dass ich von 52 Wochen im Jahr 50 Mal diese Gruppe betreuen musste. Ich hatte noch nie so eine Angehörigen-Trauer-Gruppe besucht gehabt, bis dahin hatte ich nie jemanden sterben gesehen. Meine Großmutter starb, aber da war ich in Arizona, sie in Kansas, das habe ich auch nicht unmittelbar erlebt. Und so war meine erste Begegnung mit dem Tod gleichzeitig meine Feuerprobe in diesem Krankenhaus für mich.

## Meine Zeit als Krankenhauseelsorger

Gleich in meiner ersten Dienstnacht war ich alleine. Und ich hörte diese Glocke, die erklang. Bis heute rast mir mein Herz, wenn ich so ein Geräusch wie diese Glocke höre und ich fange an zu schwitzen. Wenn die Glocke durch war, hörte man eine Durchsage, dass jemand wo im Krankenhaus einen Herzstillstand hatte und meine Aufgabe war es, so schnell wie möglich da hin zu kommen und das Team dort bzgl. der Angehörigen zu unterstützen, die entweder da oder auch nicht da waren. In der ersten Nacht, in der ich da war, klingelte diese Glocke und ich wurde dahin gerufen, wo man nach einem Aufenthalt auf der Intensivstation noch gesondert beobachtet wurde. Ich erinnere mich, wie dann dort ankam und wie eine der Krankenpflegerinnen diesen schrecklichen Gesichtsausdruck hatte. Alle marschierten in diesen kleinen Raum. Ich kann mich oft nicht mehr erinnern, was ich beim Einkauf mitbringen soll, aber daran erinnere ich mich genau. Diese Pflegerin hatte diesen schrecklichen Gesichtsausdruck, weil sie sodann auch sagte „Ihr Ehemann ist gerade erst in für einen Moment in die Cafeteria gegangen. Gerade erst ist er weg gegangen. Sie müssen ihn abfangen, weil er sonst sieht, wie all diese Leute in diesem kleinen Raum gestürmt sind.“

In meiner ersten Nacht stand ich also da und wartete auf diesen Mann. Und dann kam er. Ich schnappte ihn mir. Da das Krankenhaus nicht wirklich einen Raum auf diesem Gang hatte, in den man einen beiseite nehmen konnte, landeten wir in der Stromversorgungskammer. Ich stand da und dachte nach: Was sage ich? Er war kein Gläubiger, er hatte keine Beziehungen zur Kirche. Er und seine Frau hatten ihre Leben so gelebt wie es Leute in dieser Welt tun. Und nun kam es zum Ende. Seine Frau lebte nicht mehr, sie hatte nicht überlebt. Das war das erste Mal, wo ich mir die Frage stellte: Was soll ich in solch einer Situation sagen? Als ich die Zusage für den Job bekommen hatte, war ich in den Bücherladen gegangen und hatte mir 3 oder 4 Bücher gekauft über Trauer-Seelsorge, Leiden usw.. Ich hatte diese Bücher zu lesen angefangen und sofort festgestellt: Viel von dem, was da zu kaufen ist, gründet auf ein Gottesbild, das nicht das meinige ist. Man sprach davon, dass man Gott mit diesem Verlust nicht in Verbindung bringen sollte. Man sollte Menschen Gottes Liebe zusichern, obschon Gott nichts mit aller der Tragik, die sich ereignet, zu tun habe. Man sollte sagen, dass schlimme Dinge eben einfach geschähen.

Ich erinnere mich an eine schlaflose Nacht, ich schlafe normalerweise sehr gut, aber in dieser Nacht schlief ich nicht gut. Ich erinnere mich, wie ich über diese Bücher nachdachte und für mich zum Schluss kam: „Ich kann nicht so zu den Leuten sprechen, wie es in diesen Büchern dargestellt wird. Denn das war nicht der Gott, an den ich glaubte. Ich hatte mit sehr vielen Leuten zu tun, die keine Hoffnung hatten. Ich erlebte „gute Tode“ und viele sehr tragische Tode. Ich kam an den Punkt, wo ich es kommen sah, wenn jemand kurz vor dem Sterben war. Man bekommt da mit der Zeit ein Gespür dafür, wenn man die medizinischen Monitore und den Gesichtsausdruck des Patienten beobachtet. Ihr mögt wohl gehört haben, dass man von vielen Krankenschwestern sagt, sie seien da auch gut drin.

## Manches war ermutigend

Manche Tode waren sehr ermutigend. Ich erinnere mich an einen älteren Mennoniten, mit dem ich unglücklicherweise nie sprechen konnte, die Pflegerinnen erzählten mir aber verschiedenes über ihn. Er war um die 90 Jahre alt und einer der ersten Patienten damals, die damals in den 60ern einen Herzschrittmacher bekommen hatten. Er lag im Sterben und eine der Pflegerinnen erzählte mir, wie er die Pflegerinnen immer so lieb behandelte. Wenn sie Blut abnehmen mussten, sagte er: „Dankeschön, mein Liebes“. Wenn man 90 ist, kann man so reden. Niemand wird dann böse, wenn man das so sagt. Sie hielt ihm seine Hand, schaute ihn an und sagte: „Sie wissen, dass sie sterben“

Er sagte: „Ja, ich weiß“.

Sie fragte ihn: „Haben Sie Angst“?

Er schaute sie an und sagte: „Mein Liebes, ich hab fast 90 Jahre mit dem Herrn gelebt. Warum in der Welt sollte ich Angst haben, ihm zu begegnen?“. Von dieser Zuversicht war sie wirklich beeindruckt.

Es geschah in der Vorsehung Gottes so, dass ich dann in seinem Zimmer war und mit der einen Angehörigen sprach, die dann da war. Ich schaute mir die medizinischen Bildschirme an und sagte: „Er liegt gerade im Sterben“. Jene Krankenschwester, von der ich erzählt habe, kam herein, stand an dem Monitor, die Angehörige hielt die Hand dieses Mannes, ich hielt die Angehörige und so ging dieser alte Mann in die Ewigkeit. Das war so völlig friedlich. Und doch erlebte ich in diesem Krankenhaus die Tiefe der menschlichen Vergeblichkeit und Verzweiflung. Ich erinnere mich an einen Mann, der an einem Sonntag-Nachmittag eingeliefert wurde, direkt nach der Trauer-Unterstützungs-Gruppe. Er war 45 Jahre alt, hatte gerade sein erstes Haus gebaut. Er hatte mit seiner Frau kleine Kinder. Er hatte draußen den Rasen gemäht und plötzlich kippte er um – und war tot. Völlig unerwartet. Und das Bestürzt-Sein, das Weinen, Klagen und das völlige Fehlen von Hoffnung oder jeder Lebensgrundlage, mit solch einem Verlust umzugehen, war eines der frustrierendsten Gefühle, die ich je hatte. Ich konnte nichts sagen, was dieser Frau Mut gegeben hätte im Verlust ihres Ehemannes.

Wie gesagt: Jenes Krankenhaus war keine christliche Einrichtung und im Allgemeinen hatte ich mit nicht-gläubigen Menschen zu tun. Nicht immer waren es Ungläubige, es machte so einen Unterschied, wenn ich mit gläubigen Menschen zu tun hatte. Wenn wir diese Trauer-Unterstützungsgruppe hielten, sagte ich etwas und ich habe das besonders den älteren Frauen etwas gesagt, von denen wir viele hatten, weil in der Gegend viele Rentner lebten. Das Leben und die Identität jener Frauen war oft eng verknüpft mit dem Leben ihres Mannes, der gestorben war. Manche von ihnen wussten kaum zu sagen, wer sie jetzt waren – ohne ihren Mann. Ich konnte ihnen von meiner Erfahrung her sagen: „Wenn ihr in die Zukunft schauen könnt, wenn ihr euch in andere investieren könnt, wenn ihr Hoffnung finden könnt“ – dieses Wort Hoffnung war sehr zentral – „dann werdet ihr das Durchstehen und gute Tage in der Zukunft sehen“, aber ich wusste, dass unter ihnen so viele waren, die keine Hoffnung hatten und sie es nicht ertragen konnten, in die Zukunft zu schauen, über ihre Zukunft nachzudenken, sich selbst in andere Leute zu investieren. Sie konnten es einfach nicht.

Ich wusste: Entweder würden sie diese Gruppe nicht mehr besuchen und ich würde nie mehr von ihnen hören oder ich würde ihnen wieder auf der Intensivstation begegnen, wo sie dann – wie ihr Mann – selbst im Sterben lagen. Und das geschah wirklich oft.

## Hoffnung

Ich entdeckte, dass das Wort Hoffnung von solch enormer Bedeutung war. Und doch: Wo soll man da Hoffnung finden?

Wo liegen Ursprung und Quelle der Hoffnung? Ich weiß nicht, was geschieht, wenn die heutigen jungen Menschen einmal alt sein werden. Denn letztlich gibt es keine Hoffnung für Menschen mit einer säkularen Sicht auf die Welt. Wo soll ihre Hoffnung sein?

„Wir sind einfach nur Tiere, einfach nur DNA-Träger, die einfach eines Tages aufhören zu leben. So ist das eben. Es gibt keine transzendente Bedeutung für das Leben, keinen darüber hinausgehenden Wert. So was ist für uns völlig irrelevant“.

Das sagt jemand, der nicht die Grundlage für sein Menschenbild hat, die wir haben.

In 2. Korinther Kapitel 1 finden wir diese Worte des Apostels Paulus.

**Gepriesen sei der Gott und Vater unseres Herrn Jesus Christus, der Vater der Erbarmungen und Gott alles Trostes, er uns tröstet in all unsrer Trübsal, auf daß wir die trösten können, welche in allerlei Trübsal sind, durch den Trost, mit dem wir selbst von Gott getröstet werden. Denn gleichwie die Leiden Christi sich reichlich über uns ergießen, so fließt auch durch Christus reichlich unser Trost. (2. Korinther 1, 3-5)**

Ich musste über diese Worte oft nachdenken als ich damals in diesem Krankenhaus arbeitete. Jahre später entwickelte es sich so, aufgrund der dortigen Geschäftspolitik, dass sie dann sogar einen „Seelsorger“ hatten, der der Wicca-Bewegung angehörte. Das war für mich nicht so wirklich tragbar. Unser Dienst wurde zu der Zeit ein wenig größer und so verließ ich diese Einrichtung.

## Wie mein Buch entstand

Jahre später war es so, dass von einem Bekannten von mir die 29 Tage alte Enkelin starb. Die Mutter litt unter Epilepsie und hatte einen Anfall und rollte quasi über ihr kleines Kind und erstickte damit während ihres Anfalls ihr Kind. Ich kam auf jene Beerdigung und es ist irgendwie etwas sehr unnatürliches an einem Sarg, der so winzig ist. So was sollte einfach nicht geschehen. Als ich dann zurück von der Beerdigung kam, räumte ich meinen Schreibtisch frei und schrieb innerhalb von vier Tagen ein Buch – zuerst nur für meinen Bekannten – dann merkte ich aber beim Schreiben, dass davon noch mehr Leute profitieren könnten. Dieses Buch heißt heute „Grieving – your path back to peace“ ( Also: „Trauer, der Weg zurück zum Frieden“) . Das ist das zweitpopulärste Buch, das ich geschrieben habe. Die meisten Leute wissen nicht, dass es von mir stammt. Als ich es schrieb, gab ich es meinem Editor und er sagte, dass er dieses Buch liebe, aber dass er auf die Nennung meines Namens verzichte. Er sagte, eine Veröffentlichung wird schwierig, wenn bekannt wird, wer es geschrieben hat. Mit dem Gedanken: „Du hast das Buch „Die King James Controversy“ ebenso wie die „Roman Catholic Controversy“ geschrieben und du hast daher einen sehr kontroversen Ruf“.

Er gab das Skript dann anonym an den Verlag weiter und sie lasen es und wollten dieses Buch auf jeden Fall veröffentlichen und erkundigten sich nach dem Autor. Sie waren dann ziemlich baff, dass es von mir stammte, konnten dann aber von einer Veröffentlichung nicht absehen. So kam dieses Buch also zustande. Dieses Buch wurde auch damals am 11. September 2001 verteilt angesichts der Katastrophe an Ground Zero, wofür ich sehr dankbar bin. Ich schrieb in dieses Buch alles hinein, was ich wusste. Ich packte da alles mithinein, was ich in diesen Jahren Trauer-Unterstützungs-Gruppe in jenem Krankenhaus gelernt hatte. Dieses Buch ist nicht dick, stellt in dem Sinn kein großes Theologisches Werk dar. Denn die meisten Menschen, die wirklich trauern, die haben da einfach nicht die Energie dafür. Es ist sehr praktisch, es kommt geradewegs auf den Punkt, es beschreibt wirklich auch den Trauerprozess. Und mir wurde in dieser Zeit klar, dass wir Amerikaner im Umgang mit dem Tod wirklich abstinken. Viele Christen sind mit diesem Thema überfordert. So packte ich da alles rein.

## Werden wir praktisch...

Unser Thema hier ist: „Praktische Anwendung reformierter Theologie im Umgang mit Leid“. Ich kann an keinen anderen Lebensbereich denken, wo deine grundlegenden Glaubens und Weltanschauungsüberzeugungen drastischer Einfluss darauf nehmen, wie du mit all dem umgehst. Ob Gott es gesetzt hat sich selbst zu verherrlichen – auch in deinem Leiden – oder ob es keinen Gott gibt, der das gesetzt hat, ist dabei sehr grundlegend und zentral. Und doch wird kaum jemand dazu ermutigt, hierüber nachzudenken. Leute haben Angst, allein dieses Thema „Leid“ anzureißen. Aber wir müssen es. Es gibt ein ganzes Buch in der Bibel, das sich dem Thema Leid widmet. Wir alle kennen den Namen dieses Buches: Hiob. Wenn es ein ganzes Buch in der Bibel gibt, wo Menschen hin und her diskutieren – wieso Hiob nun leiden musste, dann hat das durchaus etwas zu bedeuten. Betrachtet man den Dialog mit Hiob und seinen Freunden, stellt man fest: Beide sagen wahre Dinge. Aber es muss die Frage nach dem Zusammenhang gestellt werden, in den diese Dinge gestellt werden, was letztlich auch den Unterschied macht.

Was ich am Buch Hiob liebe, ist, dass als Hiob dann tatsächlich Gott begegnet, ihm etwas sehr interessantes geschieht. Wenn Hiob Gott begegnet, bin ich sehr dankbar dafür, was Gott zu Hiob sagt. Gott lässt sich nicht herab, sich auf die Ebene des Dialoges zu stellen, den Hiob und seine Freunde hatten. Stattdessen beginnt Gott eine Reihe rhetorischer Fragen.

**„Wo warst DU, Hiob, als ich dies tat und das?**

**Wo warst DU, Hiob, als ich das Universum schuf?**

**Wo warst DU“?**

Hiob soll hier nicht dafür getadelt werden, dass er Mensch, dass er Geschöpf ist. Sondern er wird getadelt, weil er vergessen hat, was es bedeutet, Mensch zu sein und dass es einen Unterschied zwischen Menschen und Gott gibt. In anderen Worten: Gott beantwortete Hiobs Fragen, ohne Hiob eine Antwort auf seine Fragen zu geben. Gott beantwortete Hiobs Fragen, indem er Hiob auf die Herrlichkeit Gottes selbst verwies.

Machen wir einen gewaltigen Sprung nach vorn in der Geschichte. Ich werde nie vergessen, wie ich Ian Murrays Biographie von Jonathan Edwards las. Denn in seiner Biographie fügte er auch einen Brief an, den die Frau von Jonathan Edwards an ihre Tochter geschrieben hatte, als sie vom Tod ihres Mannes gehört hatte. Wenn ich mich recht entsinne, starb eine von den beiden, bevor der Brief ankam – ich weiß aber nicht mehr, wer von beiden das war. Wir müssen daran denken, dass unsere heutige moderne Medizin viele Jahrhunderte eben nicht existierte und früher Menschen viel schneller und leichter starben. Das mag einer der Gründe sein, weshalb wir uns mit dem Tod so schwer tun. Ich werde das nie vergessen, wie ich das las. Was sie im Grunde ihrer Tochter schrieb, war folgendes: Nämlich, dass ihre größte Sorge angesichts des Verlustes ihres Mannes die war, dass ihre Reaktion auf all dies eine solche sei, mit der sie Gott ehrte und verherrlichte. Das dringt durch jedes Wort ihres Briefes, dass ihre tiefste Sorge die war, wie sie auf diesen Verlust reagierte und sie hoffte so zu reagieren, Gott Liebe und Dank entgegen zu bringen, selbst im Verlust ihres Mannes. Das ist eine sehr ungewöhnliche Einstellung, selbst unter uns Christen heute. Ich war getroffen als ich das las, denn ich konnte erkennen: Das ist in der Tat eine biblische Einstellung.

Die Schrift sagt uns: „In allem gebt Dank“. Da steht das Wort Eucharistia. Das ist ein Wort, das wir Protestanten uns haben stehlen lassen. „Eucharistia“ mein „Danksagung“, „Dank zu geben“. Wir gebrauchen dieses Wort nie, weil die römisch-Katholiken hieraus ihre Eucharistie-Feier ableiten. Aber diese Dankbarkeit sollte den Charakter eines Christen prägen. „In allem gebt Dank“ – so sagt es Paulus.

## Dankbarkeit im Leid

Derjenige, der das tut, wird auf Leiden ganz anders reagieren als eine Person, die nicht dankbar ist. Die Person, die nicht dankbar ist, wird sich auf „Mich“ auf „Mich selbst“, darauf konzentrieren, wie es nun mit „mir selbst“ weitergeht und wird immer die „Warum-Frage“ stellen. „Herr, warum trifft es mich und nicht diesen oder jenen da?“. Wenn unsere Herzen nicht von Dankbarkeit erfüllt sind und die Gnade Gottes erkennen, die unverdient ist, und erkennen, was wir eigentlich verdienen, dann werden wir nicht dankbar sein. Wenn wir nicht fest verstanden haben, was Gnade bedeutet, dann ziehen wir uns bei Leid in unserem Leben in uns selbst zurück. Anstatt dass wir danach trachten, Gott zu verherrlichen, auch in diesen schweren Umständen, indem wir erkennen, dass wir in unserem Leid Gott verherrlichen können wie es niemand anders kann, konzentrieren wir uns auf uns selbst, weil wir nicht wirklich dankbar sind für die Gnade, die uns bisher erhalten hat und uns ja die Gaben geschenkt hat, deren Verlust wir nun beklagen.

Der Text in 1. Korinther 3 spricht davon, dass wir die trösten können, **„welche in allerlei Trübsal sind, durch den Trost, mit dem wir selbst von Gott getröstet werden.“**

In anderen Worten: Du magst dir die „Warum-Frage“ stellen – du fragst – „Warum ich? – Warum habe ich meinen Ehepartner verloren? – „Warum habe ich einen Bruder, eine Schwester, einen engen Freund verloren? - Warum bin ich in diese große Schwierigkeiten gekommen? - Warum hat mich mein Ehepartner verlassen? - Warum habe ich diese körperlichen Nöte? - Warum habe ich diese finanziellen Nöte? - Warum erlebe ich in meinem Leben etwas anderes als das, was die Welt für die Segnungen Gottes hält?“

Wenn wir die „Warum-Frage“ stellen, dann besteht eine der ersten Antworten, die uns die Schrift selbst gibt, darin, dass uns gesagt wird, dass wir Diener sind und Diener auf das Dienen vorbereitet werden müssen. Ich habe oft eine unheimliche Unfähigkeit in mir festgestellt, wenn ich mit Leid konfrontiert wurde, darauf angemessen zu antworten, weil es ein Bereich ist, in dem ich kaum erfahren bin. Ich habe es nicht so durchlebt. Während ich allgemeine Hinweise geben kann, allgemein bestimmte Dinge nennen kann, muss ich doch zugeben: Nein, ich habe das nicht alles durchlebt. Wenn du aus eigener, persönlicher Erfahrung sprechen kannst – (ohne hierbei Gottes Wahrheit zu ersetzen, sondern du Gottes Wahrheit in deinem Leben umgesetzt hast), dann kannst du mit anderen mitfühlen und sie mit dir – sie hören dich und verstehen, was du meinst.

Wir alle wissen wie das ist, wenn man mit anderen spricht, die dieselben Dinge durchlebt haben, die man selbst durchlebt: Wenn sie da durchgegangen sind und Christus als genügend und treu erfunden haben, dann trägt ihr Zeugnis für uns eine Menge Gewicht und wird viel ernster genommen. Genau das ist es, was Paulus hier sagt. Wir sollen dazu gebraucht werden – gleichsam als Werkzeuge – uns gegenseitig zu trösten. Aber das Werkzeug, das am besten zu gebrauchen ist in Bezug auf andere, ist das, das Gottes Trost kennen gelernt und erfahren hat und nun zum Kanal wird, auf dem der Trost an andere weitergegeben wird im Leben anderer.

Bei uns verändert sich dabei etwas. Wir werden dadurch geheiligt, werden in unserer Gesinnung Christus ähnlicher. Aber dazu müssen wir durch bestimmte Schwierigkeiten. So viele heute predigen ein Evangelium, das Gesundheit, Wohlstand und Reichtum verspricht. Niemand im Neuen Testament hatte diesen Ansatz im Kopf, den wir heute so oft finden.

## **Es besteht eine Einheit zwischen Christus und seinem Leib**

Was sagt Paulus? **„Denn gleichwie die Leiden Christi sich reichlich über uns ergießen“**. Im Kolosserbrief verwendet er die Formulierung **„Jetzt freue ich mich in den Leiden für euch und ergänze in meinem Fleisch, was noch aussteht von den Drangsalen des Christus für seinen Leib, das ist die Gemeinde.“** . Dieser Begriff „ergänzen“ spielt nicht auf die Leiden Christi am Kreuz an, als müssten die noch ergänzt oder vollendet werden. Aber es besteht eine enge Einheit zwischen Christus und seinem Leib. So sehr, dass Jesus dem damals noch Christen verfolgenden Paulus auf der Straße zu Damaskus sagte: „Saul, Saul, warum verfolgst du sie, die Christen!?“ – Sagte er das? Nein, er sagte: „Saul Saul, warum verfolgst du mich?“. Zwischen Christus und denen, die er rettet, besteht eine enge Einheit – und wenn wir wandeln, wie er gewandelt ist, sollte man daran denken, dass er als „Mann von Sorgen“ bezeichnet wurde. Jesus hatte mit Trauer zu tun.

**„Verachtet war er und verlassen von den Menschen, ein Mann der Schmerzen und mit Krankheit vertraut; wie einer, vor dem man das Angesicht verbirgt, so verachtet war er, und wir achteten seiner nicht.“**

**(Jesaja 53, 3)**

Wenn wir in Jesu Fußtapfen laufen, sollten wir etwas völlig anderes erwarten? Dieses Thema Leiden wurde mir mehr und mehr wichtig, je mehr ich mich mit der verfolgten Kirche beschäftigte. Wir haben Brüder und Schwestern, die sehr gerne in diesen kühlen und bequemen Räumlichkeiten mit uns wären. Aber sie haben niemanden, mit dem sie Gemeinschaft haben können, weil sie allein im Gefängnis sind. Abgeschnitten von ihren Familien, von ihren Geliebten, von ihren Kirchen. Unsere Brüder und Schwestern in Christus leiden für Christus. Sie haben in Fülle die Leiden Christi. Und genauso haben sie Verheißung und Trost in Christus. Sie erleben das auf einem Niveau, wozu wir hier in unseren Leben selten die Gelegenheit dazu haben. Aber hier ist die Frage: Sollten wir nicht wünschen, solch eine Gemeinschaft mit Christus zu erleben? Ich rede hier nicht davon, dass man unbequeme Kleider anzieht, sich selbst zu plagen. Und ich sage ganz ehrlich, dass ich eure Stühle hier viel bequemer finde als unsere rauen Bänke in unserer Kirche. Ich rede nicht davon, auf die Straße in ein Auto zu rennen, um so für Christus zu leiden. Sollten wir nicht danach trachten, in dieser engen Gemeinschaft zu leben, die nur kommt, wenn unsere Kraft zuneige geht und wir uns nur noch auf seine Stärke verlassen können? Das ist eine Frage, die wir modernen Christen uns stellen müssen.



## **Ein Instant-Lösung ist nicht zielführend**

Viele gehen in große, bequeme Kirchen heutzutage und sind nicht auf der Suche nach solchem. Sie schauen nach einer Instant-Lösung. Sie trachten nicht danach, enge Gemeinschaft mit Gott zu pflegen und an den Punkt zu kommen, wo man an das absolute Ende seiner eigenen Kräfte kommt und nur noch durch Gottes Gnade weitermachen kann. So etwas verändert einen Menschen.

Manchmal werde ich danach gefragt, was denn mein Lieblings-Bibel-Vers sei. Ich mag diese Frage nicht. Aber, wenn ich mich entscheiden müsste, würde ich einen Vers aus Kolosser 3, 1-3 nehmen.

**„Seid ihr nun mit Christus auferstanden, so suchet, was droben ist, wo Christus ist, sitzend zu der Rechten Gottes. Trachtet nach dem, was droben, nicht nach dem, was auf Erden ist; denn ihr seid gestorben, und euer Leben ist verborgen mit Christus in Gott.“**

**(Kolosser 3, 1-3)**

**„denn ihr seid gestorben, und euer Leben ist verborgen mit Christus in Gott“**

Ich weiß nicht, ob ich jene Geschichte schon erzählt habe, als ich das letzte Mal hier war. Ich bin mir da nicht sicher. Als ich im Abschlussjahr in der High-School war, geschah etwas. Es ist sehr wichtig, ein sehr gutes Auge auf die zu haben, die in irgendeiner Form in einer Gemeinde „Kinder-Dienst“ machen oder mit Jugendlichen dort zu tun haben. Wir waren damals in einer riesigen Kirche. Es gab da einige Altersunterteilungen und viele verschiedene Kinder- und Jugendliche-Gruppen. Es kam der Sonntags-Schul-Lehrer herein, wir wurden in unsere Kleinen Untergruppen geteilt und dieser Mann fing an, einige sehr komische Dinge zu sagen. Und ich brauchte nicht lang um zu merken, dass er anfang, die Lehre vom Ausharren der Heiligen anzugreifen. Ich war zu einem sehr respektvollen jungen Mann erzogen worden, wofür ich dankbar bin, ich war sehr höflich usw.. Ich bekomme heute immer wieder Probleme, weil ich immer noch Damen die Tür öffne. Ich mache echt seltsame Dinge – so scheint es manchmal – besonders, wenn sich dann herausstellt, dass es sich um einen Herrn mit langen Haaren handelt.

Um wieder zurück zu kommen: Ich merkte: Dieser Mann lehrte gegen das, was unsere Kirche glaubte. Nachdem ich mit ihm eine Weile gestritten und argumentiert hatte, sagte ich: „Deine Lehre ist falsch. Ich werde hier nicht sitzen und dem zuhören“. So ging ich dann raus. Ich hatte so was noch nie zuvor in meinem Leben getan. Am nächsten Sonntag-Abend ging der Pastor jener Gemeinde auf dieses Thema ein. Diese Sache wurde bekannt, beide – er und seine Frau – hatten das getan. Unser Pastor gebrauchte anhand des Textes aus Kolosser 3 eine Illustration, die ich von ihm gestohlen habe und ihm hiermit zuschreiben möchte.

**„denn ihr seid gestorben, und euer Leben ist verborgen mit Christus in Gott“**

## **Mein Leben ist verborgen mit Christus in Gott**

Hier würde ich wirklich diesen Text einmal ganz praktisch anwenden im Zusammenhang von reformierter Theologie und Leid. Dieser Ring hier, den ich trage, ist mein Ehering, mein ursprünglicher und jetziger Ehering. Ich erinnere mich noch, wie der Juwelier sagte, ich solle doch den nicht nehmen, weil diese Linien hier innerhalb von kürzester Zeit nicht mehr sichtbar seien. Das war vor 29 Jahren. Wenn ich also diesen Ring nehme und in meine Hand lege und meine andere Hand so drüber lege, dann frage ich euch, wie jemand an den Ring kommen kann, ohne dabei durch meine Hand zu gehen. Das funktioniert nicht. Denn euer Leben ist verborgen mit Christus in Gott. Und das bedeutet: Alles, was mein Leben berührt, alles, was mein Leben trifft, alles, was in mein Leben kommt als ein Christ, muss erst an Gott vorbei. (so wie das in Römer 8, 28 steht)

**„Wir wissen aber, daß denen, die Gott lieben, alles zum Besten mitwirkt, denen, die nach dem Vorsatz berufen sind.“**

Das ist eine Verheißung für alle Christen. Alles, was dieses, mein Leben berührt, hatte zuerst durch den Vater und den Sohn gehen müssen, bevor es mich getroffen hat. Das kann nur wahr sein, wenn Gott tatsächlich souverän über die Ereignisse meines Lebens herrscht. Ich habe gehört, dass manche von euch jungen Menschen hier mehr oder weniger „gezwungen wurden“, meiner Radio-Sendung zuzuhören und es tut mir leid, dass das so war – wir müssen wirklich daran arbeiten, dort Themen zu bearbeiten, die für euch interessanter sind. Ich muss nochmal mit euren Eltern reden, die euch meine Sendung aufgezwungen haben. Jedenfalls: Es gibt hier sicherlich Leute, die regelmäßig meine Sendungen verfolgen und dort bringe ich immer einen bestimmten Satz, nämlich den: „Theologie macht den Unterschied!“

Wenn wir dahin kommen, wie wir mit Leid in unserem Leben umgehen, dann macht Theologie hier wie kaum woanders tatsächlich den Unterschied aus. Lasst uns zuerst ein überzogenes Beispiel nehmen um dann ein wenig genauer hinzusehen.

## Kennt Gott die Zukunft?

Weiß jemand, was ein „offener Theist“ ist? Das ist nicht ein Theist, der 24 Stunden am Tag offen ist. Ein offener Theist glaubt, dass Gott um zukünftige Ereignisse weiß, aber, dass er nicht um zukünftige Ereignisse weiß, die abhängig sind von Entscheidungen des freien Willens von Geschöpfen. Gott weiß um kommende Tsunamis, es sei denn, dass diese Tsunamis auf das Handeln von Menschen zurückzuführen sind – Es gibt unter Klimaforschern ja viel Spekulation über die Ursache von Wetterveränderungen. Entsprechend mancher Auffassungen wüsste Gott auf keinen Fall, wann Tsunamis kommen. Gott weiß dann vielleicht um Erdbeben. Aber er hat am 10. September 2001 nicht gewusst, ob die 19 Flugzeugentführer am 11. September erfolgreich sein werden. Er wusste also um die Möglichkeit dieses Ereignisses, aber nicht, ob es sich tatsächlich ereignen würde. So glauben offene Theisten, die zumindest in Amerika ziemlich populär sind und leider Gottes auch über große Christliche Verlage Bücher veröffentlichten.

Wie ein offener Theist mit Leid umgeht, ist völlig anders wie ich und du mit Leid umgehen (wenn wir ein reformiertes Verständnis von Gott haben). Warum? Wegen dem, was sie über Gott glauben. Wie können sie davon reden, dass Gott einen Plan, eine Absicht verfolgt?

Denke man Dinge wie den Auto-Unfall oder an einen Motorradunfall oder an einen Querschläger mit einer Schusswaffe. Wisst ihr, dass wir in Phoenix nicht auf die Straße gehen dürfen, um mit einer Waffe in die Luft zu schießen, um bspw. Neujahr zu feiern? Früher durfte man das, auch weil alles viel kleiner und unbesiedelter war. Heute darf man das nicht mehr. Warum nicht? Weil eines Tages jemand gedankenlos in die Luft schoss und die Kugel eine Meile anderswo wieder herunterkam und ein 14-jähriges Mädchen traf und sie tötete. Nun – Gott wusste nicht, dass das passiert – aus der Perspektive des offenen Theisten. Gott wusste nicht, was dieser Typ da tun würde, er wusste nicht, wie er zielen würde, er wusste nicht, dass die Kugel eine ganz bestimmte Höhe erreichen würde und an einem ganz bestimmten Punkt wieder herunter kommen würde um ein junges Mädchen zu töten. Das wusste Gott alles nicht. Das alles, was geschah, verfolgte keinen Zweck. Gott mag vielleicht große Pläne für dieses Mädchen gehabt haben, aber dieser dumme Unfall kam ihm dazwischen. Nun muss Gott sich was einfallen lassen – das hatte er nicht erwartet.

## Schaut Gott einfach nur passiv in die Zukunft?

Diese Vorstellung irritiert uns nicht nur dahingehend, dass wir uns fragen, wieso wir so einen Gott überhaupt verehren sollten. Aber es bedeutet, dass man letztlich keinen Sinn haben kann in irgendeiner Sache, die einem im Leben zustoßen mag, wenn dies das Ergebnis davon ist, was andere Leute tun. Wir sehen hier sicherlich die große Problematik eines solchen Gottesbildes. Lasst uns ein wenig mehr in unsere Richtung gehen. Denken wir an unsere arminianischen Freunde. Sie wollen sagen, dass Gott in die Zukunft schauen kann und Gott absolutes Wissen von all dem hat, was in Zukunft geschieht. Wir fragen: „Nun, wie kann er das“?

Man sagt uns: „Er kann einfach in die Zukunft schauen“.

Wir fragen: „Aber als er die Welt und den Menschen schuf, wusste er da von all grausigen Verbrechen und von all dem Leiden, die nur allein schon seine Kinder erdulden müssten. Wusste er das, als er schuf?“

Er antwortet: „Ja, er wusste das, als er schuf“.

Und jetzt kommt die 64 000 Dollar-Frage: „Verfolgte Gott damit einen Zweck, als er alles schuf? Hatten all diese Taten, diese bösen Taten, dieses Leiden, Tsunamis, Erdbeben, hatten Adolf Hitler und Gaskammern einen von Gott gegebenen Zweck“? Denn Leute, wenn er damit keinen Zweck verfolgte, dann wusste er beim Erschaffen von uns von all diesen Dingen ohne einen Zweck damit zu verbinden. Und da mag ich einfach eine Frage stellen: „Wenn er keine Absicht damit verfolgte, warum betet ihr diesen Gott dann an“? Ich habe das nie verstanden. Wie könnt ihr einen Gott anbeten, der all dieses unnötige, unsinnige Leiden in die Welt bringt, aber damit eigentlich nicht mal einen Zweck verfolgt? Dass also all das Leiden keinem höheren Zweck dient? Ich verstehe das nicht.

Aber hier liegt wirklich die große Frage: Denn wer glaubt, dass Gott nicht nur wusste, was geschehen würde, sondern damit auch noch einen Zweck verfolgt? Wir mögen den Sinn in diesem Leben nicht sehen und ich kann euch nicht garantieren, dass wir ihn im nächsten Leben sehen. Aber Gott verheißt uns, dass er einen Zweck mit all dem verfolgt. In der Tat wird er als der beschrieben, der alle Dinge nach dem Ratschluss seines Willens wirkt. Er ist der Gott, der beschrieben wird als der, der tut, wie es ihm gefällt, im Himmel und auf der Erde. Kein Mensch kann seine Hand erheben und fragen: Warum tust du das, Gott? Er weiß, was er tut, er hat seine Gründe. Und wir wissen, dass es nur eine Gruppe gibt, die das so betont und deswegen beschäftigen wir uns mit der praktischen Anwendung reformierter Theologie – und nicht mit der praktischen Anwendung nicht-reformierter Theologie, denn die hat ein großes Problem, zu erklären, weshalb wir im Erleben von Leiden ehrlich glauben sollten, dass Gott darin einen Zweck verfolgt.

## Manchmal ist es besser, nichts zu sagen

Ich hoffe, ihr versteht mich nicht falsch. Ich sage nicht, dass es einfach ist, das Leuten zu erklären. Ich habe im Krankenhaus festgestellt: Wenn jemand Zeit mit einem Krankenhaus-Seelsorger verbracht hat, der inmitten einer schrecklichen Situation völlig unberührt davon ist, was gerade geschieht, dann kann ich dieser Seelsorger sicherlich nicht gewesen sein. Ich kann das nicht. Ich kann meine Emotionen nicht abschalten. Ihr habt alle von solch einer Oberschwester gehört, die mehr oder weniger aus dem Stein gehauen worden sein muss? Die immer auf der Höhe ist, die nie was Unsinniges von sich gibt und schon gar keine Emotionen zeigt? Wisst ihr, von was für einer Typ Krankenschwester ich rede? Ich denke, ihr wollt von ihr kein Blutabgenommen bekommen. Bei uns gab es so eine. Eines Abends ging jene Glocke wieder an, ich kam schnell herbei und merkte sofort, dass diese Situation eine besondere war. Ganz anders als sonst. Nicht nur waren übermäßig viele Polizisten auf dem Krankenhausparkplatz, es sammelten sich auch Leute um den Radio-Raum. Der Krankenwagen war zu uns auf den Weg. Man sagte: Es kommt ein neunmonatiges Mädchen an. „Schnapp dir die Familie und bring sie in den Seelsorge-Raum“. Meine Aufgabe war es, mich an die Tür zu stellen, die mit Bewegungssensoren ausgestattet war und diese Sensoren zu aktivieren, dass sie direkt rein konnten mit dem Mädchen, wenn sie kamen. Und dann sollte ich draußen nach der Familie Ausschau halten.

Dann kam der Krankenwagen, ich hab gleich die Tür aufgemacht und dann kam – das werde ich nie vergessen – dieses kleine Mädchen und dieser riesige Feuerwehrmann, der sehr groß war, der auf dieser Liege drauf ist und geschoben wurde und diese kleinen, winzigen Herzmassagenbewegungen machte an diesem kleinen, wunderschönen 9 Monate-alten Mädchen, das – wie sich dann herausstellte, gerade mal erst 6 Monate alt war. Ich gehe nun raus und da kommt eine Frau, wo ich sofort sah, dass das keine Mutter war, sondern in dem Fall die Großmutter. Das war das erste Mal, wo dieses kleine Mädchen alleine bei der Großmutter war. Papa und Mama waren am See. Ich habe gehört, dass die Polizisten 3 Tage brauchten, sie zu finden. Ich schnappte mir die Großmutter und brachte sie in den Seelsorgeraum und stellte mich auf eine Lange Nacht ein- denn ich wusste: Je jünger der Patient, umso länger wird um ihm gekämpft.

Bei jemandem mit 87, 88 Jahren tut man nicht mehr so viel, weil die Chancen auch viel niedriger sind, so jemanden zu retten. Ich erwartete also eine lange Nacht – mit einem 6 Monate altem Mädchen. Ich war sehr überrascht, als sie uns riefen, weil sie absolut keine Reaktion von der kleinen Patientin bekamen und sie verloren hatten. Was war geschehen? Die Großmutter hatte das Mädchen auf eine Matratze auf dem Boden gelegt und das Baby war von der Matratze herunter auf den Boden gerollt und lag nun zwischen Wand und Matratze mit dem Gesicht in der Matratze. Wer weiß, wie lang sie da lag und wie sie litt. Und die ganzen Cops kamen, weil sie alle Kinder hatten und dachten: Wenn es irgendwas gäbe, was sie tun könnten, würden sie es tun. Die kamen von überall, nur um da zu sein. Und ich war derjenige, der die Großmutter an die Hand nehmen musste, um sie zu ihrer Enkelin in der Notaufnahme zu bringen. Selbst jene Oberschwester weinte. Ich weinte auch – ich hab nie gelernt, da meine Emotionen noch zu kontrollieren.

Ich kam an jenem Abend nach Hause. Meine Tochter, die heute 22 ist, war damals 2 Jahre alt. Ich hab sie einfach umarmt. Was sollte ich machen? Das war alles, was man tun konnte. Diese Großmutter kam nie in diese Trauer-Gruppe, die ich leitete. Ich kann nicht in ihre Haut schlüpfen. Aber als ich darüber nachdachte, musste ich mich grundlegend auf das besinnen, was ich wirklich glaubte und darauf, dass das, was ich glaubte, absolut grundlegend und wahr ist. Viele Menschen, die Tragödien und solches Leid erleben, empfinden das so stark und so tief – dass sie sagen, sie können nicht glauben, dass Gott irgendetwas damit zu tun haben sollte. Sie sagen: „Ich will nicht an einen Gott glauben, der irgendetwas damit zu tun hat und erzähle mir nicht von so einem Gott. Ich würde diesen Gott hassen“.

Man kann mit jemandem inmitten all dessen nicht solche Gespräche führen. Wenn ihr mich fragen würdet: „Welche Worte der Weisheit hattest du da“? müsste ich sagen: „Ich hatte keine“! Manchmal ist das einzige, was man tun kann, jemandem die Hand zu halten und (für ihn) da zu sein. Und manchmal halte bitte einfach deinen Mund. Manchmal ist das Einzige, was du tun kannst, einfach deinen Mund zu halten. Es mag dann Zeiten für Diskussion und Theologie geben – irgendwann später. Aber das mag einfach nicht die Zeit dazu sein.

Ich hatte bei dieser Familie nirgendwo den Eindruck bekommen, dass es sich um gläubige Menschen gehandelt hätte. Aber seht ihr: Wenn ich diese Tragödie, dieses 6 Monate alte Leben sehe, das so jäh zum Ende kam, inmitten von solchen Menschen, die dieses Mädchen umsorgten, dann trifft es mich schon, wenn ich darüber nachdenke, wie viele eigentlich genauso gesunden kleinen Kinder nur ein paar Monate vorher im Bauch bereits getötet werden. Und um nicht allzu viele wird geweint. Aber hier war ein gewolltes Kind, das aus dem Leben gerissen wurde.

Und ich muss dann sagen: „Herr, ich weiß so wenig! Ich sehe nur so wenig! Ich weiß so wenig um die Leute um mich herum, mit denen ich tagtäglich lebe, verglichen mit dem, was du über sie weißt. Ich kann dich, deine Absichten nicht beurteilen, ich kann ebenso wenig deine Intensionen beurteilen. Alles, was ich weiß, ist, dass dein Wort sagt, dass du heilig, gerecht und gütig bist und dass der Richter der ganzen Erde eines Tages Recht richten wird. Aber Herr, ich weigere mich zu glauben, dass du vor ewigen Zeiten, daran dachtest, diese Welt zu schaffen und wusstest, dass dieser Tag kommen würde und wusstest, dass diese Tragödie geschehen würde und du keinen Sinn dahinter gesetzt hättest und das alles zwecklos wäre“

## **Gott ist nicht verpflichtet, mir seine Gedanken darzulegen**

Du magst sagen: „Kein Gläubiger glaubt so was, dass das alles zwecklos sei“. Es gibt solche, man nennt diese Leute Molinisten, die sagen, dass die Welt, wie wir sie haben, die best -mögliche Welt sei. Gott habe Milliarden über Milliarden Szenarios in seinem Kopf durchgespielt von alternativen Universen, aber unsere Welt sei das Beste, was Gott schaffen konnte. Das ist eine recht populäre Richtung in den USA. Ich glaube da nicht dran.

Ich glaube, dass Gott entschied so zu erschaffen, dass ihn das verherrlicht und dass es deswegen in allem, was geschieht, einen Zweck gibt, eingeschlossen der Verlust dieses kleinen Mädchens. Gott ist nicht verpflichtet, mir seine Gedanken darzulegen. Es gehört zum Glauben dazu, zu erkennen, dass Gott viel größer ist als ich es bin. Er weiß viel mehr als ich und er kennt seine eigenen Absichten.

Ich schließe mit einer letzten, gestohlenen Illustration. Die meisten meiner besten Illustrationen sind einfach von wem anders gestohlen. In diesem Fall von meinem Vater. Soweit ich väterlicherseits zurücksehe, waren wir immer im christlichen Dienst, selbst damals in Schottland. Ich erinnere mich wie vor vielen Jahren mein Vater diese Illustration gebrauchte und ich weiß, dass er nicht der einzige war, ich habe diese Illustration auch schon im Radio gehört. Ich hab das zum aller ersten Mal von meinem Vater gehört und ich bin sicher, er von jemand anderem. Aber das ist wirklich hängen geblieben und ist mir eines der wertvollsten Dinge aus all den Predigten, die ich als junger Mensch gehört hatte.

## **Die Geschichte vom Goldschmied**

Mein Vater erzählte die Geschichte vom Goldschmied. Ich weiß, die gibt es heute nicht mehr oft. Aber früher gab es diesen Beruf und dabei nahm der Goldschmied Gold und tat es in einen Schmelztopf. Und man tat diesen ins Feuer und so schmolz das Gold und wie das Feuer heißer und heißer wurde, traten verschiedene Unreinheiten an die Oberfläche des Goldes, weil sie nicht so schwer waren wie das Gold und der Goldschmied kratzte diese Unreinheiten sehr vorsichtig von der Oberfläche. Wenn man diese anfängliche Schicht von Verunreinigung weg hatte, was tat man als nächstes? Man machte das Feuer noch heißer, wenn man da stoppte, waren immer noch Verunreinigungen im Gold und nur teilweise waren die Verunreinigungen an die Oberfläche gebracht. Man musste das Feuer heißer und noch heißer schüren – wollte man reines Gold. Ist das nicht genau die Illustration, die Petrus gebrauchte, wenn er vom Glauben sprach, der wie durchs Feuer geläutert wird?

Und als Christ – frage ich da danach, ob das Feuer weiter angefacht wird? oder sage ich: „Oh Herr, nicht mehr“! Wie sehr wollen wir Reinheit, wie sehr streben wir nach der Gesinnung Christi, der viel litt?

Die Schönheit jener Illustration liegt darin, wenn man fragt: Wann stellte der Goldschmied letztlich fest, dass das Gold rein war? Der Goldschmied wusste, dass das Gold rein war, wenn er seine eigene Reflektion im Gold sah. Viele von uns müssen sich diese Frage stellen: Wie klar ist unsere Widerspiegelung der Gesinnung Christi? Ist da nicht so vieles, was diese Reflektion trübt? Wie bereit sind wir, gereinigt zu werden? Wir werden nicht gereinigt durch ein einfaches, leichtes Leben. Wir werden nicht gereinigt durch die einfachen Tage und den Überfluss primär physischer Segnungen. Unser Glaube wird durch Leiden geläutert. Wollen wir wirklich glauben, dass Gott über unser Leiden souverän herrscht, so dass er seinen Willen durch dieses in unseren Leben durchbringt? Das ist die Frage.

Lasst uns zusammen beten.

*Unser Vater, es ist schwierig hier zu stehen und zu sprechen, davon zu sprechen, dass wir bereit sein müssen, auch zu leiden. Denn ich weiß, dass mein Fleisch nach Bequemlichkeit schreit. Ich weiß, dass mein Fleisch Schwierigkeit und Prüfung nicht erleben möchte. Ich weiß auch, dass diese Schwierigkeiten und schweren Zeiten die waren, die mich am meisten verändert haben. Die Welt ist an einer solchen Reinigung nicht interessiert, aber wir wissen, dass dein Wort und Geist uns in diese Richtung leiten und ziehen. Wir wollen beten, dass du uns dazu bringst, darüber nachzudenken und unsere eigenen Leben zu betrachten und die Frage zu stellen, spiegeln wir das Bild unseres Retters wider und wenn nicht, sind wir bereit, gereinigt zu werden? Herr, hilf uns, danach zu verlangen, wie Christus gesinnt zu sein und dich in all unserem Leid zu sehen. In Jesu Namen beten wir, Amen.*